

schädigungsbehörden und Gerichte. Gerade diese werden aus Grossmanns Entschädigungsfibel am besten über den Geist unterrichtet, der ihre Arbeit zu jeder Arbeitsstunde inspirieren sollte.“

Robert M. W. Kempner

Janusz Gumkowski, Adam Rutkowski u. a. (Hrsg.): Briefe aus Litzmannstadt. Köln 1967. Friedrich Middelhaue Verlag (Deutsch von Peter Lachmann und Arnfried Astel. Titel der polnischen Erstausgabe: Szukajcie w Popiolach, Papiery znalezione w Oświęcimiu; aus dem Hebräischen und Jiddischen entziffert von Liber Brenner und Adam Wein; übersetzt ins Polnische von Szymon Datner; Wydawnictwo Łódzkie, Łódź 1965).

Im August 1944 vergrub der Angehörige des „Sonderkommandos“ des Krematoriums II in Auschwitz-Birkenau, *Zelman Lewenthal*, das Briefstagebuch eines unbekannten Juden und seiner eigenen Erinnerungen aus dem Getto Łódź/Litzmannstadt. 1961 wurden sie mit Hilfe des ehemaligen Auschwitz-Häftlings Henryk Porebski wieder aufgefunden. Die Fragmente der Aufzeichnungen Lewenthals nennen die Berichte des unbekannten, der für einen Freund alle seine Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Lagerleben aufschrieb, „eine Spiegelung der Wahrheit; denn das ist noch nicht die ganze Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist viel tragischer, noch viel entsetzlicher...“

Eine „Spiegelung der Wahrheit“ in der Seele und im Gedächtnis eines literarisch gebildeten Mannes ist dieses schlichte Tagebuch in der Tat, in dem er „kleine Bilder, Fakten, Berichte, Nachrichten sammelte“ und in jüdischer und hebräischer Sprache notierte, über das tägliche Leben im polnischen Getto, in welchem die Juden bis 1944 unter den ärgsten Lebensbedingungen arbeiteten, bis die letzten von ihnen, darunter auch der von den Nationalsozialisten eingesetzte Judenälteste, nach Auschwitz deportiert wurden. Der Name dieses Judenältesten kehrt in den Aufzeichnungen immer wieder: denn es war Teil jenes ausgeklügelten Systems, daß es den Haß der Unterdrückten auf Angehörige des eigenen Volkes zu lenken wußte. Neben kritischen Bemerkungen zur Getto-Hierarchie, neben den Nachrichten über Deportationen stehen kleine belauschte Gespräche von Arbeitern, stehen Landschaftsschilderungen, gelassene philosophische Betrachtungen, Stimmungen, Träume – eine unpathetische, zwischen Beschaulichkeit und Chaos eigentümlich wechselnde Chronik einer isolierten vergehenden Welt.

A. Götz von Olenhusen

Alfred A. Häslers: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945. Zürich 1967. Verlag Fretz und Wasmuth. 346 Seiten, 16 Bildtafeln.

Werner Rings: Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität. Düsseldorf 1966. Verlag Econ. 207 Seiten, 30 Abb., 60 Zeichnungen.

Die politische Geschichte der Schweiz in der Zeit von 1933 bis 1945 ist noch nicht geschrieben. Doch mehren sich jetzt dokumentarische Darstellungen von Teilaspekten. Die Bücher über die Operationen antinationalsozialistischer Spionagegruppen waren freilich eher sensationelle Kol-

portage als historisch ergiebig und zuverlässig. Dagegen warf etwa Alice Meyers vieldiskutierte Schilderung des Zwiespalts des kleinen Landes zwischen „Anpassung und Widerstand“ angesichts der Bedrohung durch den teutonischen Nachbarn im Norden die grundsätzliche Problematik der Neutralitätspolitik im Zweiten Weltkrieg auf. In dem Werk Häslers spielt sie ebenfalls eine entscheidende Rolle.

Es dürfte die heftige Diskussion wieder aufleben lassen, die das Schweizer Volk bereits im Krieg in zwei Lager teilte: je mehr schreckenserregende Nachrichten über Judendeportationen und Vernichtungslager ins neutrale Ausland drangen, desto leidenschaftlicher wandten sich trotz Zensur weite Teile der öffentlichen Meinung gegen die Politik des Bundesrats und der Fremdenpolizei, die Schweiz mit allen Mitteln vor einer „Überfremdung“ durch jüdische Flüchtlinge zu bewahren. Als man 1944 endlich davon abging, die Grenzen hermetisch abzuriegeln und Rassenverfolgte zurückzuschicken, war das Land inmitten eines jahrelang von Hitler beherrschten Europas doch für fast 300 000 legale und illegale Flüchtlinge zur Zuflucht oder Durchgangsstation geworden. – H. zeigt den Zusammenprall von Staatsräson und Humanität in dem Lande Dunants, dessen politische Leitung – in der bedrohlichen außenpolitischen Situation und mit den Schreckgespenstern Arbeitslosigkeit und Ernährungsmangel vor Augen – 1939 vom deutschen Auswärtigen Amt die Kennzeichnung der jüdischen Pässe forderte. Seitdem kämpften Presse, Kirchen und zahllose private Helfer für die unbeschränkte Aufrechterhaltung des Asylrechts und gegen eine inhumane Flüchtlingspolitik. Der Verf. verschafft der erschütternden Dokumentation, die Prof. Carl Ludwig, Basel, vor Jahren in seinem aufsehenerregenden Bericht für den Bundesrat zusammengestellt hat, ein größeres Forum. Mit Recht schreibt er: „Es ging um das Maß des Tragbaren.“ Und: „Wir glaubten, saubere Hände zu behalten, wenn wir die Mörder veranlaßten, ihre Opfer doch nicht in Richtung unseres Hauses zu jagen, damit wir sie nicht erst zurückweisen müßten. Die Rechnung ging nicht auf... Das Boot war nie voll.“

Thematisch verwandt ist die spannende, aus einer Fernsehfolge hervorgegangene Dokumentation von **Werner Rings** über die weithin unbekannte Tätigkeit der Schweizer Schutzmacht und des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes im Zweiten Weltkrieg. Berichtet wird über die Stärke des Schwachen – über die diplomatische Großmacht Schweiz, der sich 43 Staaten anvertrauten, um Soldaten und Zivilisten in Feindeshand zu schützen. R. hat die „Advokaten des Feindes“, Diplomaten und Delegierte des Roten Kreuzes und ihre damaligen „Mandanten“ interviewt und so aus Zeugenaussagen ein Mosaikbild der oft lebensgefährlichen Hilfe für Gefangene und Verfolgte zusammengesetzt. Der rettende Arm reichte zuletzt sogar bis in deutsche KZs, bewahrte prominente Geiseln vor der Auslieferung an die Gestapo und stoppte 1944 die Judendeportationen aus Ungarn. Hier wird bewiesen, was im Namen der Menschlichkeit geschah und geschehen konnte. Das Buch wirft die Fragen auf: Wie weit darf eine aktive Neutralitätspolitik aus Gründen der Selbsterhaltung gehen, wie kann der „Advokat“ die gegensätzlichen Interessen der Kriegführenden untereinander und mit dem eigenen Wunsch, für Opfer des Krieges bis an die äußerste Risikogrenze zu gehen, gewissenhaft ausbalancieren? Sie sind heute nicht minder aktuell, wenn man weiß, wie wenig wirksam das nach dem Krieg von 73 Staaten unterschriebene Genfer Abkommen über den Schutz der Zivil-

¹ Die Rezensionen der Werke von Häslers und Rings erschienen zuerst in: Die Bücherkommentare. Vierteljahrszeitung für Buchkritik 3. 1967. S. 103. Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags Rombach, Freiburg i. Br.

bevölkerung in Kriegszeiten ist. Noch immer gewähren die „Advokaten des Feindes“ 17 Staaten mit einer Bevölkerung von mehr als 400 Millionen diplomatischen Schutz.
A. Götz von Olenhusen

Iris Hamel: Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893–1933 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg, Bd. VI). Frankfurt/M. 1967. Europäische Verlagsanstalt. 289 Seiten.

Es gehört mit zu der eigentümlichen historischen Tragik vieler Verbände und Gruppen, die das Aufkommen nationalsozialistischer Ideen bewußt oder unbewußt gefördert und begünstigt haben, daß auch sie nach 1933 gleichgeschaltet und in die NS-Organisationen eingegliedert wurden. Dieses Schicksal traf auch den „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband“ (DHV), dessen maßgebliche Mitwirkung bei der Ausbildung völkischen und antisemitischen Gedankenguts und bei der Umgestaltung eines vorwiegend gefühlsmäßigen in einen politischen Antisemitismus in großen Teilen des Mittelstandes dem Nationalsozialismus – wenn auch ohne dessen Totalitätsanspruch – den Weg bereitete. In ihrer bei Professor Fritz Fischer, Hamburg, angefertigten Dissertation hat *Iris Hamel* erstmals die politische Geschichte dieses Verbandes und seine Bedeutung für die Innenpolitik des Kaiserreichs und der Weimarer Republik auf breiter Quellenbasis in größerem Zusammenhang ausgezeichnet dargestellt. Der DHV wurde 1893 mit dem Beginn der Politisierung des vom sozialen Abstieg gefährdeten Mittelstandes gegründet und verband in der Folgezeit in geschickter Ausnutzung der Zeitströmungen soziales und völkisches Gedankengut zu einer merkwürdigen antisozialdemokratischen und antisemitischen Mixtur. Seine Verbreitung verdankte er der Förderung durch die antisemitischen Parteivereine und die „Deutschen Jugendbünde“ der neunziger Jahre. Ohne Verzicht auf die völkischen Vorstellungen, die sich besonders in der Bildungsarbeit des Verbandes niederschlugen, entwickelte sich der DHV dann freilich stärker zu einem deutschnationalen Gewerkschaftsverband, der bei parteipolitischer Neutralität während der Weimarer Zeit vorwiegend Interessenpolitik betrieb. Sein Judenhaß, nach einem Wort Julius Goldsteins ein „Bastard aus Rassentheorie und romantischem Volksbegriff“, fand beispielsweise in dem „Salon-Antisemitismus“ des völkischen Literaten Wilhelm Stapel seinen bündigsten Ausdruck. Die Mehrheit der Mitglieder sympathisierte immer stärker mit der NSDAP, zu der die Verbindungen über den späteren Gauleiter Hamburgs Dr. Albert Krebs, und Gregor Strasser liefen. Nach der Gleichschaltung ging der DHV in der „Deutschen Arbeitsfront“ auf. *Iris Hamels* äußerst fundierte, durch die Aufhellung der mannigfaltigen Querverbindungen zur parallelen Partei-, Verbände- und Ideengeschichte besonders herausragende Arbeit darf als einer der wichtigsten neueren Beiträge zur Geschichte des Antisemitismus in der Wilhelminischen und Weimarer Zeit angesehen werden.
A. Götz von Olenhusen

Helmut Heiber: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966. Deutsche Verlags-Anstalt 1966 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 13). 1274 Seiten.

Die Frage nach dem Verhältnis der Wissenschaften zum Nationalsozialismus ist erst neuerdings von den wissen-

schaftlichen Disziplinen selbst in verschiedenen Vorlesungsreihen der Universitäten ernsthaft gestellt worden. Und seit Max Weinreichs notwendigerweise unvollständigem Buch „Hitlers Professors“ (New York 1946)¹ hatte sich mit der Geschichtswissenschaft im Dritten Reich speziell wohl nur Hans Rothfels näher befaßt². Um so erfreulicher ist es, daß der durch zahlreiche wichtige zeitgeschichtliche Publikationen bekannt gewordene Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte Helmut Heiber mit seinem großartigen Werk über den NS-Historiker Walter Frank und seinen Kreis einen bedeutenden Beitrag zu diesem Thema vorlegt, schien es doch an der Zeit, daß gerade die für diesen Themenkreis besonders legitimierte Geschichtsschreibung daran ging, ihre eigene Vergangenheit ohne Beschönigung, aber doch abgewogen darzustellen. Das umfangreiche Buch, eine überaus geglückte Mischung zwischen Dokumentation und Darstellung, zeigt exemplarisch, wie seinerzeit der Teil der Wissenschaft betrieben und verwaltet wurde, der den Nationalsozialisten und besonders dem sich sogleich als „alter Kämpfer“ gebärdenden Walter Frank anheimgefallen war. Doch selbst Franks intrigantem Terror gelang eine „Neuordnung der deutschen Geisteswissenschaft“ im Sinne der Forderungen des Nationalsozialismus nur begrenzt, obgleich er bei der Erweiterung des eigenen Machtbereichs mit allen Mitteln publizistischer Polemik und hintergründiger Personalpolitik jahrelang viele stattliche Erfolge erzielte. Man blickt hier in „die Arkana eines totalitären Regimes“ und auf „das tapfere, klägliche oder miserable Verhalten Hunderter von Persönlichkeiten“, „deren manche sich heute noch auf einem Lehrstuhl befindet, zu den ‚Spezis‘ eines Bundesministers gehört oder ‚Führungskräfte der Wirtschaft‘ ausbildet...“³ Wie ein roter Faden zieht sich der Antisemitismus durch Franks vita. In den frühen schriftstellerischen Versuchen der zwanziger Jahre und in den zahlreichen pseudonymen Aufsätzen vor 1933 tritt er allerdings noch deutlicher zutage als in seiner – von der historischen Wissenschaft übrigens anerkannten – Dissertation über Adolf Stoecker.

Nach der Machtergreifung ergriff der sich gleichwohl stets pathologisch zurückgesetzt und verfolgt fühlende Historiker die günstige Gelegenheit, die „Reinigung und Reinhaltung der deutschen Geschichtswissenschaft“ mit seiner Revanche an der „Gelehrtenrepublik“ zu verbinden und seine „Sturmtruppen“ der „politischen Universität“ gegen die Festungen einer „erstarrten Wissenschaft“ einzusetzen. Seine entscheidende Stunde schlug, als er 1935 nicht ohne heftige eigene Nachhilfe zum Professor und Präsidenten des Reichsinstituts ernannt worden war. Berühmt wurden vor allem seine perfiden Angriffe gegen Hermann Onken und Friedrich Meinecke.

Mit besonderem Nachdruck ließ Frank in seinen „Forschungen zur Judenfrage“ seinem Antisemitismus freien Lauf. Die Forschungsabteilung Judenfrage brachte – neben einigen fundierten, aber doch durch den verfolgten Zweck und die Nachbarschaft mit reinen Hetzschriften anrühigen Arbeiten – ganz überwiegend tendenziöse Schriften heraus. Der Konkurrenzkampf zwischen Frank und Rosenberg – dieser wagte es, sein Monopol auf die Erforschung der Judenfrage anzutasten – nahm dabei oft geradezu

¹ Max Weinreich, *Hitlers Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People*, New York 1946.

² Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren, in: *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus*, hrsg. v. A. Flitner, Tübingen 1965, S. 90–108.

³ Hans Thieme: Die öffentlichen Verleumdungen, Rez. des Werkes von H. Heiber in: *Basler Nachrichten* Nr. 369, 1. 9. 1967.